



„WERDET NICHT DER MENSCHEN KNECHTE!“



Am 8. Januar 2021 verstarb Gottfried Mittelbach, der ehemalige Basler Stadtmissionar an der Lukaskapelle im Gundeli, in seinem 93. Lebensjahr. Aufgewachsen in Dorfchemnitz im Erzgebirge in der Zeit des Dritten Reichs liess er sich nach dem Zweiten Weltkrieg von 1949-1953 auf St. Chrischona theologisch ausbilden und diente anschliessend jeweils zwei Jahre in Schotten (Oberhessen) und in Frankfurt am Main, bevor er 1957 mit seiner Frau Gisela nach Basel kam. Hier wirkte er während vier Jahrzehnten bis zu seiner Pensionierung und weit darüber hinaus als engagierter Mitarbeiter des Gottesreichs und Kommunikator des Bibelworts für Jung und Alt. Auch seine Wertschätzung für das jüdische Volk in der Vergangenheit und bis in die Gegenwart ist ein kostbares Erbe, welches er hinterlässt.

Als ich die knapp 40seitigen, von Gottfried Mittelbach selbst verfassten Lebenserinnerungen aus der Hand legte, kontaktierte ich meine drei älteren Geschwister. Ergebnis meiner kleinen Umfrage war: Allen war sein Name ein Begriff! Der einen Schwester durch die VBG-Gruppe am Gym, der anderen Schwester dem Namen nach, meinem Bruder von einem Lager 1971 im Tessin her, mir selber von einer Israel/Ägypten-Reise in den frühen 1980er Jahren zusammen mit meiner Mutter. Ich wurde also durch Gottfried auf dieser Reise ins Thema Israel eingeführt. Wir waren eine sechsköpfige Lehrerfamilie in Riehen – und uns allen war Gottfried Mittelbach bekannt. Dazu muss man wissen, dass meine Ursprungsfamilie weder besonders kirchlich, geschweige denn fromm war. Es ist offensichtlich: Gottfried war ein Jesus-Nachfolger mit Ausstrahlung und Prägungskraft – weit über kirchliche Kreise hinaus.

Woher stammte er? Aus dem Erzgebirge! Sein Vater Otto war ein Strumpfwirker. Seine Mutter Lydia führte einen Kolonialwarenladen. Beide Eltern waren berufstätig. Gottfried kam am 26. Dez 1928 in Dorfchemnitz zur Welt und erlebte dort mit seinen drei jüngeren Brüdern seine Kindheit. Gottfried schreibt: «Meine Eltern waren von Herzen fromme Leute.» Sie gehörten zu einer landeskirchlichen Gemeinschaft neupietistischen Zuschnitts. 'Ferien' wurden bei Grossvater Emil auf dem Bauernhof mit landwirtschaftlichen Arbeiten verbracht.

Der Zweite Weltkrieg prägte seine Jugend. 1944 griff der Krieg dann schliesslich ganz direkt in sein Leben ein. Er musste als nicht einmal 16jähriger im Sommer 1944 in ein Wehrrüchtigungslager der Hitlerjugend einrücken, kurz darauf wurde er im Herbst zur Musterung beordert und einer motorisierten Infanteriedivision zugeteilt. Am 23. November 1944 wurde er zum Reichsarbeitsdienst (RAD) aufgeboten – ausgerüstet mit einem kleinen Neuen Testament seiner Mutter Lydia und ihrer Aufforderung «Aber du liest doch darin ...» Während dem strengen Winter im Januar 1945 machte er von Pommern aus den Rückzug vor den näher rückenden russischen Truppen mit – auf dem Velo! Im Chaos der letzten Kriegsmomente war Gottfried dann kreuz und quer durch Deutschland unterwegs – wurde von der Wehrmachtspolizei verhaftet und sass in Einzelhaft ohne Essen und Trinken in der Festung Pirna. Dort erlebte er die Kraft des Bibelworts (Psalm 42,6) und hatte eine Begegnung mit dem Gekreuzigten. Als Gefangener ging es nochmals kreuz und quer – schliesslich floh er und verbrachte die letzten Kriegstage versteckt im Elternhaus in



Dorfchemnitz. «Der Krieg war aus und wir alle atmeten auf. Nun konnte ein neues Leben beginnen. Aber was für ein Leben? Ich hatte keinen Beruf, keine Arbeitsstelle, wusste auch nicht, was ich anfangen sollte als 17jähriger.» Er fand glücklicherweise Arbeit im gleichen Betrieb wie sein Vater – in der Strumpfwirkerei Schletter. Kurz darauf absolvierte er die Aufnahmeprüfung als Neulehrer – bekam jedoch den positiven Prüfungsbescheid erst nach seinem Eintritt in die Ost-CDU! Seine erste Stelle als Lehrer trat er am 1. September 1946 in Zwönitz an und wechselte ein Jahr später an die Grundschule in seinem Heimatdorf Dorfchemnitz.

Der geschilderten geistlichen Erfahrung in der Zelle in Pirna folgte im Sommer

1947 seine Bekehrung in einem Ferienlager im EC-Zentrum in Woltersdorf bei Berlin. Danach konnte er frei zu seinem Glauben stehen. Von dieser Zeit an wuchs in ihm der Gedanke, sich theologisch ausbilden zu lassen für den Dienst im Reich Gottes. Der lokale Gemeinschaftsprediger Stender, ein Chrischonabruder, richtete die Frage an ihn: «Willst du nicht nach St. Chrischona in die Schweiz zur Ausbildung gehen?» Man müsse aber bekehrt, bewährt, begabt und berufen sein! Der Weg nach Chrischona führte Gottfried zwingend über eine abenteuerliche Flucht aus dem Osten Deutschlands nach Bethel bei Bielefeld, wo er in einer Gärtnerei arbeitete und sich für die Ausbildung auf Chrischona bewarb. Er erhielt einen positiven Bescheid und trat dann die Reise Richtung Basel an, die er während fast zwei Wochen grossteils auf dem Velo zurücklegte.

Das vierjährige Prediger- und Missionsseminar – gespickt mit vielen Diensten in der Region, zwischendurch auch mit Ferien in den Bergen und im Tessin (in dieser Zeit war er auch zum ersten Mal in der Heimstätte in Moscia) – konnte Gottfried am 5. Juli 1953 mit der Einsegnung abschliessen. Er erhielt als Bibelwort, das ihn begleitete, stärkte und prägte: «Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte.» (1. Kor 7,23)

Gottfried, sein Leben und sein Dienst sind ohne seine Frau Gisela (geb. Scherzer) nicht denkbar. Sie war die Liebe seines Lebens. Im Winter 1948 tauchte sie in Dorfchemnitz auf, als ihr Vater dort neuer Kantor in der Gemeinde wurde. Gisela war in der Ausbildung zur Schneiderin. Sie begegneten einander im Jugendkreis und ihre Liebe blühte auf, allerdings diskret: «Wir behielten unsere Liebe vorerst noch geheim. Nur Onkel Max und Tante Marianne wurden eingeweiht. Wir trafen uns nach getaner Arbeit im Lehrerzimmer oder bei Max und Marianne. Wir hatten einander von Herzen lieb. Das war im Februar 1949.» Gottfrieds Weg zur Ausbildung auf Chrischona auferlegte den beiden eine vollständige Trennung während der ganzen vierjährigen Ausbildungszeit. Nach der Einsegnung trat Gottfried wieder brieflich mit Gisela in Kontakt – und erhielt von ihr postwendend ein volles JA zu ihrer Beziehung. Sie verlobten sich an Pfingsten 1954 und wurden am 11. Juni 1955 in Dorfchemnitz durch Pfarrer Hänsel getraut. Auch der Trauers aus Römer 12,12 wurde ein prägendes und wegweisendes Wort für ihr Leben. So prägend, dass die Traupredigt in Gottfrieds Lebenserinnerungen ausführlich zitiert wird. Die anschliessende Hochzeitsreise auf dem Motorrad führte die beiden ins Engadin, für einem Abstecher nach Norditalien, ins Tessin und ins Wallis, schliesslich wieder zurück nach Hessen. Bald darauf wirkte Gottfried während zwei Jahren als Verkündiger und – heute würde man wohl sagen – Jugendarbeiter an der Christus-Emmanuel-Kirchengemeinde in Frankfurt am Main. Dort wurde 1956 ihr Sohn Matthias geboren.

Die Wendung der jungen Familie nach Basel wurde eingeläutet durch eine Karte des Chrischonabruders Walter Graf, der als Stadtmissionar im Kleinbasel wirkte. Er fragte Gottfried an, ob er ihn für einen Posten als Stadtmissionar in Basel vorschlagen dürfe. Es folgte ein Sondierungsbesuch, dessen Schilderung durch Gottfried uns schmunzeln lässt: «Nun ich fuhr zu dieser Jahresversammlung der Stadtmission nach Basel und hatte verschiedene Gespräch mit Walter Graf und dem Vorstand, der nun bereit war, mich berufen zu lassen in die Stadtmission. Ich schaute mir auch meinen künftigen, angebotenen Wirkungsort, die Lukaskapelle in der Pfeffingerstrasse 50 an. Sie machte einen düsteren Eindruck auf mich, zumal auch ein älterer, pensionierter Chrischonabruder



mit steifem Kragen sie mir zeigte. Es kam mir alles so verstaubt und modrig vor. Ich fuhr nach Frankfurt zurück mit gemischten Gefühlen. 'Das wird nichts ...!' war mein erstes Urteil über die Stadtmission gegenüber Gisela. Ich hatte bei der Jahresversammlung der Stadtmission auch vor allem den Eindruck erhalten, dass es ein altes Werk mit vielen alten Mitgliedern sei. Nein, das ist nichts für mich, ich bin noch jung und will doch im Reich Gottes Aufbauhilfe leisten! Gisela sah das etwas anders. Die Lukaskapelle sah sie auf den Bildern, die ich mitgebracht hatte, recht freundlich und vielversprechend an. Und das alte Werk der Stadtmission könne sich auch erneuern.»

Am Ende des betenden Fragens und Ringens stand der Umzug nach Basel am 15. Oktober 1957 und die Übernahme des seit 1891 bestehenden Quartierposten der Stadtmission im Gundeli. Unmittelbar vor der Abreise nach Basel erreichte sie ein Telegramm von Stadtmissionar Graf: «BASEL ERWARTET DICH GRAF +» Es sollte eine langjährige, reiche und fruchtbare Dienstzeit in Basel werden! Gottfried schreibt in seinen Lebenserinnerungen: «Es war ein Neuanfang. Basel war mir zwar nicht fremd. Aber in der Stadtmission war alles für mich neu. Wir begannen in der Lukaskapelle mit einigen wenigen Leuten. Es waren etwa ein Dutzend ältere Frauen und Männer, mit denen wir eine Bibelstunde hielten.» Es war die damals übliche Arbeit eines Stadtmissionars mit den klassischen Arbeitsfeldern Besuchsdienst, Gottesdienste, Bibelstunden, Kinderstunden, Sonntagschule etc. Schon bald blühte die Arbeit im Gundeli unter der Leitung von Gisela und Gottfried neu auf, die Sonntagsschule in der Lukaskapelle und im Zwinglihaus wuchs und wuchs. Die Mitarbeitenden der Stadtmission (7 Brüder/2 Schwestern) trafen sich zu Austausch und Gebet. Die Verbindungen waren eng und herzlich, denn die meisten Stadtmissionare waren Chrischonabrüder. Die Familie wuchs weiter mit den Töchtern Andrea (*1958) und Claudia (*1962).

Bereits an seinen ersten beiden Dienstorten Schotten und Frankfurt hatte Gottfried positive Erfahrungen mit Lagern gesammelt. Jetzt wurden Sie zu einem festen Standbein seines Dienstes. Jugendlager und auch altersmässig gemischte Stadtmissionslager – meist im Tessin oder auch in Italien (Adria/Riviera). Die Jugendlager waren legendär! Gottfried bereitete sie mit einem Team von Hilfsleitern vor, vorzugsweise an einem Waldrand im Elsass, immer verbunden mit einem Bibelstudium und einer Klöpferbrötlete. Für diese Hilfsleiter wurde Gottfried zu einem prägenden Mentor und Förderer. Der Kreis der Menschen, die dadurch Impulse zum Glauben empfangen, ist immens und wurde durch die Reisen nach Israel und angrenzenden Länder (von 1969 – 2002) nochmals wesentlich erweitert: «Ich habe mehr als 2000 Teilnehmern (genau 2068) etwas von dem Geheimnis Israel als neu erwachtes Volk Gottes beibringen können. Und ich habe mit jeder Reise selbst etwas von dem grossen Geheimnis erfahren können, das Paulus in Römer 11 darstellt: 'Hat Gott sein Volk etwa verstossen? Das sei ferne!' Von diesen Israel-Reisen hat Gott eine ganz neue Berufung mit mir angefangen.» Vehement wehrte er sich gegen die sog. Ersatztheologie und die Behauptung, Israel habe seine Rolle an die Gemeinde Jesu abgegeben und sei vollständig durch das neutestamentliche Gottesvolk der Kirche ersetzt worden. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er in diesem Zusammenhang: «Werdet nicht der Menschen Knechte – auch nicht der evangelikal-theologischen Knechte.»

Die 1970er Jahre waren geprägt von Abbrüchen, Umbrüchen und Aufbrüchen. Auch in Basel. Auch bei der Stadtmission. Auch bei Mittelbachs. In der Erinnerung vieler war es eine «erweckliche Zeit» mit den Christusträgern, den Lords Days, dem Münsterfest, der Gründung der Alban-Arbeit ... Aber eben auch eine Zeit der Umbrüche. Mit der schmerzhaft einschneidenden Preisgabe der Lukaskapelle und dem Umzug der fünfköpfigen Familie Mittelbach an die Brunnmattstrasse 2 im Herbst 1971, wurde der Stadtmissionsarbeit im Gundeli teilweise der Boden entzogen. Gottfried musste sich neu ausrichten. Überhaupt waren die 1970er Jahre, wie aus verschiedenen Quellen zu vernehmen war, eine schwierige Zeit in der Basler Stadtmission. Das Werk war finanziell angeschlagen. Es gab Konflikte um Ausrichtung, Inhalte und Arbeitsformen zwischen Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitenden. Die Preisgabe von Stadtmissionsposten in verschiedenen Quartieren bedeutete sowohl geographische Konzentration als auch Rückzug. Gottfried blieb aber nicht stehen, sondern öffnete sich für den charismatischen Aufbruch und für neue Aufgaben. Die Teilnahme an einer Konferenz in Bensheim 1973 im Auftrag der Stadtmission war dabei eine prägende Wegmarke: «Es ging um den Heiligen Geist. Ich wurde ganz neu mit dem Heiligen Geist erfüllt und kam so nach Basel zurück. ... Die Mitarbeiter waren mit mir einig, dass wir auch in der Stadtmission neu um den Heiligen Geist bitten und ringen müssten.» Mitte der 1970er Jahre öffnete sich Gottfried auf Anfrage für das Arbeitsfeld des Religionsunterrichts im Auftrag der Evangelisch-reformierten Kirche am RG und am HG. Dadurch bekam seine Tätigkeit einen neuen Schwerpunkt, was schliesslich 1983 in eine auf sein Charisma zugeschnittene volle Stelle bei ERK mündete, die er bis zu seiner Pensionierung 1994 innehatte. Die neue Anstellung trug die Signatur des Kirchenratspräsidenten Pfr. Theophil Schubert, über den Gottfried schreibt: «Pfr. Theophil Schubert war ein guter Freund, den ich schon von meiner Chrischonazeit her kannte.» Gemäss Kirchenratsbeschluss vom 27. Januar 1983 erhielt er eine vierfache Aufgabe:

1. Katechet mit einem Unterrichtsumfang von 20 Stunden
2. Mitarbeit in den Vereinigten Bibelgruppen (VBG) und Vertretung der Evangelisch-reformierten Kirche dort im Vorstand, zeitweise als Vizepräsident
3. Leitung des Teams Gemeinde-Gaben-Dienste samt Durchführung von Schulungen zu Gemeindeerneuerung und Gemeindeaufbau
4. Schnittstellenfunktion zur stark wachsenden Alban-Arbeit



Lagerleitung des ersten Basler Gymeler-Lager, das in Moscia stattfand (wohl Sommer 1970): Gottfried & Gisela Mittelbach, Peter Graber, Adrian Egger, Kurt Bucherer (von links nach rechts)

Die Beziehung zu den VBG intensiverte sich schon anfangs der 1970er Jahre. Damals wechselten Gottfrieds Jugendlager von Orselina/Locarno ans Seeufer von Moscia bei Ascona, wo die VBG ihre Heimstätte unterhielten. Die dortigen Lagerhäuser waren immer mit lebhaften Basler Jugendlichen gefüllt, welche Gottfried, zunächst als Stadtmissionar, aber später als Religionslehrer in seinen Schulklassen rekrutieren konnte. Für die VBG war die Altersstufe der 11 bis 15jährigen ungewöhnlich, bot sie ihre Bibelgruppen doch erst den älteren Gymnasiasten an. Der grosse Erfolg dieser Lager überzeugte zum Glück die Verantwortlichen der VBG, dass man mit der Arbeit unter Schülern und Studierenden nicht früh genug beginnen kann. Zu Gottfrieds Lagern gehörte immer auch eine Auswahl guter christlicher 16mm-Filme. Sie waren in einer Zeit ohne Smartphone und Youtube immer ein Renner und heiss begehrt.

Nach der Pensionierung 1994 wohnten Gisela und Gottfried zunächst in Weil am Rhein in einem kleinen Haus mit Garten, dann einige Jahre in Riehen. Ein markanter Einschnitt war Gottfrieds erster Schlaganfall am 9. März 2003 vor versammelter Gottesdienstgemeinde in der Gellertkirche, wo er und Gisela viele Jahre geistlich beheimatet waren. Seit April 2019 lebten Gottfried und Gisela im Alters- und Pflegeheim Johanniter in Basel, nachdem das Leben in der schönen Wohnung in Riehen mit den täglichen Verrichtungen zu beschwerlich geworden war. Sie bewohnten hier zwei Zimmer in der 4. Etage mit direktem Blick auf den Rhein und einer traumhaften Aussicht auf Basel und den Schwarzwald. Im Laufe des letzten Jahres hatte Gottfried zunehmend grosse Schmerzen im rechten Bein, welche mit palliativer Pflege teilweise gelindert werden konnten. Er ertrug diese Beschwerden ohne zu klagen. Noch in seiner letzten Nacht antwortete er der Pflegeperson auf die Frage, wie es ihm gehe: «Alles gut!»

Was würde er uns wohl zurufen? - Vermutlich ein Wort des Apostels Paulus. Entweder den Trauvers: «Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet!» (Röm 12,12) Oder das Aussendungswort: «Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte.» (1. Kor 7,23) Beides wollen wir uns sagen lassen. Wir vertrauen darauf, dass er im dreieinen Gott geborgen ist und schauen darf, worauf er vertraut hat.

Verfasst auf der Basis von Gottfried Mittelbachs eigenen Lebenserinnerungen mit dem Titel «Selling», die mir sein Sohn Matthias Mittelbach freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Ergänzende Informationen erhielt ich von Matthias Mittelbach und Hans Corrodi, Peter und Barbara Graber, Adrian und Ruth Egger. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt!

Trouvaillen - Fundstücke für Glauben und Leben:

- Predigt zu Matth. 25, 31 - 36 & 40B
- Trouville 1: Biografischer Impuls, David Nasmith - der Erfinder der Stadtmission und sein intensives Leben
- Trouville 2: Die Kreuzigung. Gemälde des Isenheimer Altars
- Trouville 3: Anerkennung und Ablehnung - Predigt zu Apostelgeschichte 5, 17-26
- Trouville 4: Augustus - verehrter Heiland & kriegerischer Moralapostel
- Trouville 5: David und Goliath - und Robert Wadlow
- Trouville 6: Das Auferstehungsbild des Isenheimer Altars
- Trouville 7: Geh aus mein Herz und suche Freud...Das Sommerlied von Paul Gerhardt.
- Trouville 8: William Wilberforce (1759 - 1833) Warum wir ihn nicht kennen?
- Trouville 9: Die Losungen - Eine „Erfolgsgeschichte“
- Trouville 10: Die Frau der drei Reformatoren
- Trouville 11: Bonhoeffers Vorbereitung auf das Martyrium
- Trouville 12: Mit den Psalmen leben
- Trouville 13: Leonardos Abendmahl
- Trouville 14: Die Berufung des Matthäus
- Trouville 15: Das ABC des Glaubens
- Trouville 16: Wie soll ich dich empfangen?
- Trouville 17: Gedanken zur Offenbarung
- Trouville 18: Eine Baronin bewegt Europa
- Trouville 19: Der zweifelnde Thomas
- Trouville 20: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen
- Trouville 21: Der 1. Präsident der Evangelischen Stadtmission Basel
- Trouville 22: Die Passions- und Osterzeit im Zeichen der „Corona“
- Trouville 23: Pfingsten: Geburtstag der Kirche
- Trouville 24: Jeremias Gotthelf
- Trouville 25: Ich stehe an deiner Krippe hier

Weitere Exemplare bestellen:

Evangelische Stadtmission
Vogesenstrasse 28
4056 Basel
061 383 03 33
sekretariat@stadtmission-bs.ch
www.stadtmissionbasel.com